

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

**Predigt über Jes 40,1-11 am 3. Advent (11. Dezember 2022) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„Wozu – seufzt er auf -, hat Gott mich auferstehen lassen aus meiner Krankheit, wenn die Menschen mich wieder begraben? Besser, ich wäre gestorben, statt, ein Schatten meiner selbst, im Kalten, im Leeren dieser Welt dahinzuschleichen... Ein verlorener, ein verzweifelter Mann, müde seiner selbst, ungläubig an seine Kraft, ungläubig, vielleicht auch an Gott, irrt Händel in jenen Monaten abends in London herum.“ (Sternstunden, S. 73) Er ist – so erzählt es Stefan Zweig in seinen „Sternstunden der Menschheit“ - nach einem Schlaganfall körperlich vollständig genesen. Ein Wunder! Doch dann häufen sich die Misserfolge. Die Schulden erdrücken ihn. Seine Schaffenskraft erlahmt. Wie Hohn wirkt es auf ihn, als er eines Abends auf seinem Schreibtisch den Textentwurf für ein Oratorium vorfindet. Voller Zorn zerknüllt er den Begleitbrief. Und doch drängte es ihn, den Text zu lesen. „'The Messiah!' stand auf der ersten Seite. Ach, wieder ein Oratorio! Die letzten hatten versagt. Aber unruhig, wie er war, schlug er das Titelblatt um und begann. Beim ersten Wort fuhr er auf. 'Comfort ye' so begann der geschriebene Text. 'Sei getrost' – wie ein Zauber war es, dieses Wort – nein, nicht Wort: Antwort war es, göttlich gegeben, Engelsruf aus verhangenen Himmeln in sein verzagendes Herz. 'Comfort ye' – wie das klang, wie es aufrüttelte innen die verschüchterte Seele, schaffendes, erschaffendes Wort. Und schon, kaum gelesen, kaum durchfühlt, hörte Händel es als Musik... weggefegt war mit einem mal die Düsternis aus dem Herzen, Helle war eingebrochen und die kristallische Reinheit des tönenden Lichts.“ (Sternstunden, S. 76f) So entstand innerhalb von drei Wochen Georg Friedrich Händels Oratorium „Der Messias“, das mit der Botschaft aus dem Buch des Propheten Jesaja beginnt: „Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott (v. 1). Eine „Sternstunde der Musik“, die uns Stefan Zweig unter dem Titel „Georg Friedrich Händels Auferstehung“ eindrücklich vor Augen stellt.

II.

Eine Sternstunde aber auch des Glaubens, weil hier am Erleben eines Einzelnen anschaulich wird, was zunächst dem Volk Israel in seiner verzweiferten Lage in der babylonischen Gefangenschaft an Trost zugesagt wurde. Ausgangspunkt ist hier wie dort etwas, was wir auch heute gut kennen: Die Welt scheint aus dem Gefüge geraten zu sein. Die Grundfesten des Lebens tragen nicht mehr.

Ungewissheit. Sorgen, Ängstlichkeit und Erschöpfung breiten sich aus. Der Alltag ist triste. Graudunkle Tage im Überfluss. Ein Fall ins Bodenlose droht. Und weit und breit ist kein Halt zu erkennen. Verloren gegangen scheint auch die Hoffnung, dass Gott da ist und uns behütet.

### III.

Da geschieht das Unerwartete: ein „*Engelsruf aus verhangenen Himmeln*“. Gott gibt sich zu erkennen und verheißt einen neuen Anfang: Die unwegsamen Wege in den Lebenswüsten werden freigeräumt. Im 40. Kapitel des Jesaja-Buches heißt es: „*Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht Gott (v. 1): Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des Herrn für ihre Sünden (v. 2). Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! (v. 3) Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden (v. 4); denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet (v. 5). Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde (v. 6). Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich (v. 8). Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg: Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott (v. 9); siehe, da ist Gott der Herr! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her (v. 10). Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen (v. 11).*“

### IV.

„*Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott*“ (v. 1) So tröstet der Prophet Jesaja. Er stellt den Verzweifelten vor Augen, was kommen wird. Nicht um die Nöte zu bagatellisieren, sondern im Gegenteil: Weil er weiß, dass den Menschen die Hoffnung fehlt, malt er sie bildhaft vor Augen. Von der Zukunft Gottes her schaut er auf die Gegenwart. Nicht: Früher war alles gut. Sondern: Morgen wird es besser, bereitet den Weg dafür. Trost, liebe Gemeinde – das ist ein altes Wort und steht für „*innere Festigkeit*“, für seelischen Halt, für Treue. Trost ist eine besondere Kraft. Sie ist ganz anders als das, was in diese Welt als kräftig und stark gilt. Es ist keine Kraft zum Auftrumpfen oder Sich-Durchsetzen. Trost ist sanft, zart, „*wie ein Wassertropfen auf einem Schwamm*“, sagt Ignatius

von Loyola. Gott will uns innere Festigkeit geben, die Gewissheit seiner Gegenwart. Dass er durch die Zeiten treu zu uns steht und wir deshalb nicht tiefer als in seine Hand fallen können (EG 533,1). Der Jesuit Alfred Delp schreibt: *„Man muss dem Wort (scil. Trost) den harmlosen und tantenhaften Sinn nehmen. Die Trostlosigkeit ist ein Zustand des Geistes und des Gemütes, der sich ergibt aus der erfahrenen und erkannten Kümmerlichkeit und Dürftigkeit der Verhältnisse, der Zustände, der Wirklichkeit, besonders der eigenen. Das Trösten besteht nun nicht im billigen Wegreden der trostlosen Lage, sondern entweder im Schaffen neuer Zustände, über die der Geist wieder sich freuen kann, zufrieden sein kann. ... Der echte Tröster muss entweder diese neue Lage schaffen oder die alte Lage in solche echten Zusammenhänge bringen, in denen der Kümmerlichkeitscharakter schwindet, die ganze Lage einen echten Sinn bekommt.“* (GS IC, S. 269f) Kann das Wort Gottes dies leisten? Kann es die trostlose Lage wirklich so wenden, dass wir im Fallen wieder Halt finden? Beim Volk Israel meldet sich umgehend die Skepsis: *„Es spricht eine Stimme: Predige! Und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde (v. 6). Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt“* (v. 7). Ja, alles Menschliche ist begrenzt. Aber – genau an dieser Stelle, angesichts der Endlichkeit des Lebens, setzt Gott zu einem starken Kontrapunkt an. Anders als das Gras, das verwelkt, gilt von Gottes Wirken: *„aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“* (v. 8). Mit Gottes Kommen, seiner Ankunft bei seinem Volk wird alles neu. Gott ist wie ein Hirte, der seine Herde weidet, sagt Jesaja. *„Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen (v. 11).“* So sorgt Gott für uns Menschen. Er gibt niemanden verloren. Wen diese Gewissheit erfüllt, der gibt angesichts von Schwierigkeiten nicht auf, weil er sich von Gott gehalten weiß, der stärker ist als alle Probleme und Herausforderungen.

## V.

*„Tröstet, tröstet mein Volk!“* (v. 1) - *Engelsruf aus verhangenen Himmeln*. Wir sind mit den Worten und Bildern der alten Verheißung nahe herangekommen an den Stall von Bethlehem. Gottes Worte sind kein leeres Gerede. In der Heilige Nacht *„schließt (er) auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn“* (EG 27,1). Gott selber macht einen neuen Anfang. Er verlässt den Himmel und tritt an unsere Seite. Er geht unseren Weg mit und tut als guter Hirte genau das, was vor lange Zeit verheißen wurde: *„Er sammelt die Lämmer in seinen Arm und trägt sie im Bausch seines Gewandes“* (v. 11) und verspricht: *„ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“* (Joh 10,28).

Von Ostern her, von der der Auferweckung des guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gelassen hat (Joh 10,11), zeigt sich, dass Gottes Worte sein Versprechen hält. Der Auferstandene ist der

Zeuge und der Garant der lebensspendenden Kraft Gottes, der da, wo Tod und Vergehen unserem Leben Grenzen setzen, mit seiner Ewigkeit auf uns wartet. Wo ich darum weiß, dass auf Gott verlass ist, da wird mir in alle Ungewissheit hinein ein besonderes „Standing“ im Leben geschenkt: „Ja, ich kann fallen.“ Aber: „Ich falle nicht ins Bodenlose. Ich falle nicht tiefer als in Gottes Hand.“ „*Im Bausch seines Gewandes*“ sind wir behütet und geborgen. Auf ewig. Deshalb gehen wir auch in dunklen Zeiten zuversichtlich und getröstet unseren Weg. Deshalb ziehen wir uns nicht zurück, sondern setzen uns weiterhin mutig und kreativ dafür ein, dass die Bedürftigen, die Einsamen und Fremden tatkräftige Unterstützung, Nähe und Wärme erfahren.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.